

VERLAGSNACHRICHT SCHAUSPIEL LEITBEGRIFF EUROPA

Bereits im Dezember 2008 haben wir Ihnen anlässlich des INTERNATIONALEN JAHRES DER SPRACHE eine erste Auswahl unserer fremdsprachigen Autoren vorgestellt. Jetzt, gerade drei Wochen im neuen Jahr angekommen, möchten wir dort anknüpfen, wo wir 2008 aufgehört haben. „Wie kommt Europa auf die Bühne?“ Dieser Frage stellen sich die Teilnehmer der diesjährigen Konferenz der Dramaturgischen Gesellschaft in Erlangen. Zeit für uns Ihnen zu zeigen, wie Europa in unserem Verlag präsent ist. Stücke aus Deutschland, der Schweiz und Spanien möchten wir Ihnen mit dieser Verlagsnachricht vorstellen.

DEUTSCHLAND

Ann-Christin Focke

HIMMEL SEHEN

3 D

📖 Stückauszug abgedruckt in: Roeder, Anke (Hrsg.): 55 Monologe für Frauen, Henschel Verlag, Berlin, 2006

🌐 übersetzt ins Spanische von Soledad Lagos (Ver Cielo) (www.goethe.de/theaterbibliothek)

UA: 27.04.06, Bayerisches Staatsschauspiel, Marstall, München; **R:** S. Baier ⇒ **ÖE:** 24.01.09, Vorarlberger Landestheater, Bregenz; **R:** R. Aichinger ⇒ 12.09.09, Theater Die Baustelle, Köln; **R:** B. Montazem

*A.-C. Focke * 1983 in Konstanz; lebt in Frankfurt am Main*

„Schwabenkinder“ wurden die Kinder aus Vorarlberg, Nord- und Südtirol sowie der Schweiz genannt, die alljährlich zu den Kindermärkten ins Schwäbische zogen. Seit der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts wurden Tausende Kinder von ihren Eltern zum Arbeiten nach Schwaben geschickt, um auf den Märkten wie Vieh verkauft zu werden und mit dem geringen Lohn für ihre Sklavenarbeit ihre Familien zu ernähren. Eine grundlegende Änderung trat erst ein, als 1921 auch die österreichischen Kinder in Württemberg schulpflichtig wurden.

Ann-Christin Fockes Stück „Himmel sehen“ hat diesen historischen Hintergrund, doch die Autorin benutzt ihn lediglich als Folie, um eine allgemeingültige Geschichte von Macht und Ohnmacht zu erzählen. Im Zentrum stehen dabei die „Frau Baronin“ und ihr Dienstmädchen Anna. Anna hat sich gegen ihre Freundin Charlotte durchgesetzt und die begehrte Stelle bei der Herrschaft bekommen, während Charlotte zu den gefürchteten „Saubauern“ muss. Doch auch Annas Traum vom Dienstmädchenleben hält der Realität nicht stand: Sie wird von der gnädigen Dame gedemütigt und psychisch

gequält. Nachdem Anna anfangs noch hofft, sich die Gunst ihrer Herrin erarbeiten zu können, entwickelt sich das Verhältnis bald zu einem erbitterten Kampf, in dem die Macht der Herrschaft immer mehr ins Wanken gerät. Bis Anna die Schwäche hinter der harten Fassade der Baronin erkennt und den Spieß endgültig umdreht.

Ann-Christin Focke zeigt, wie eine kaputte Gesellschaft kaputte Menschen hervorbringt, wie aus dem Gequälten ein Quälender, aus dem Geschlagenen ein Schläger wird. Vor dem historischen Hintergrund stellt die Autorin ganz aktuelle Fragen nach den Folgen körperlicher und seelischer Gewalt: Was wird aus einem Menschen, der seine Kindheit in einem Klima der gegenseitigen Verachtung verbringt?

„Himmel sehen“ ist ein von Geschichte befreites Historienstück, eine Parabel über Macht vor der Folie tatsächlicher Ereignisse.“ (*Süddeutsche Zeitung*, 29.04.06)

„Über die bloße Geschichte zweier ausgebeuteter Tiroler Mädchen hinaus, die natürlich zu Herzen geht, beinhaltet das kleine Stück noch anderes: nämlich wie der ausgeübte Druck von oben jeweils weitergegeben wird nach unten. Also wie die von der Baronin gedemütigte Anna sich den kalten Gestus ihrer Herrschaft zulegt, wenn sie der kleineren Charlotte gegenübertritt. Dass man bei 'Himmel sehen' durchaus auch an 'Die Zofen' von Jean Genet denkt, ist für die Jung-Dramatikerin nicht ehrenrührig.“ (*Münchner Merkur*, 29.04.06)

„Mit analytischem Blick durchleuchtet die gebürtige Konstanzerin [...] den historischen Härtefall auf die darunter liegende zeitlose Struktur: ein genau beobachtetes, knallhartes Machtgefüge, bei dem sich die ausgebeuteten Kinder die Spielregeln der Erwachsenen von Anfang an beflissen zu eigen machen.“ (*Theater heute 2006/7*, *Silvia Stammen*)

FRAU Deine Familie hat dich weggeschickt.

ANNA Wir sind ... viele Geschwister, und es gibt wenig zu essen ... Es ist zu wenig für alle.

FRAU Dein Vater kann seine Kinder nicht ernähren.

ANNA Er tut, was er kann. (*Focke, HIMMEL SEHEN*)

Von Ann-Christin Focke liegt außerdem vor: *VERSUCH EINER LIEBESGESCHICHTE* (1 D, 2 H).

Ali Jalaly

NATHANS TOD IN JERUSALEM

nach dem Roman „Rückkehr nach Haifa“ von Ghassan Kanafani (Deutsche Übersetzung: Hartmut Fähndrich)
2 D, 2 H

UA: 24.09.05, Theater Tiefrot, Köln; R: A. Jalaly; **☞** **Aufführung des Monats** 11/2005; **☞** 10.02.07, Gastspiel im Rahmen der Verleihung des Lessing-Preises des Freistaates Sachsen, Lessing-Museum, Camenz **⇒ SE:** Nov./Dez. 2009, Verein GRENZGÄNGER / 400ASA, CH-Luzern

*A. Jalaly * 1958 in IR-Teheran; lebt in Köln*

www.alijalaly-ensemble.de

Nach dem Zweiten Weltkrieg emigriert ein jüdisches Ehepaar nach Israel, in der Hoffnung, Frieden zu finden. Sie bekommen ein Haus mitsamt einem Säugling zugeteilt. Das arabische Ehepaar, die Eltern des Säuglings, wurden aus ihrem Haus und ihrem Leben vertrieben, ihnen wurde alles genommen. Der Grundstein des Konflikts ist gelegt. 20 Jahre später kehrt das arabische Paar zurück nach Haifa, um noch einmal das Haus besuchen, in dem sie gelebt haben, um zu sehen, ob ihr Sohn noch am Leben ist. Es kommt zum Zusammentreffen mit der jüdischen Frau (der Mann ist im Krieg zwischen Arabern und Israelis ums Leben gekommen) und dem Sohn, der inzwischen überzeugter Jude ist und in der israelischen Armee gegen die Araber (unter ihnen sein leiblicher Bruder) kämpft.

Jalalys Konzept, den Nahost-Konflikt anhand zweier Einzelschicksale verständlich zu machen, geht auf: Er zeigt zwei Volksgruppen, die viel Leid ertragen mussten und sich beide im Recht sehen, endlich in Frieden zu leben. Das allein wäre nichts Neues, aber die direkte Konfrontation und das Parallelsetzen der Argumente (die sich in manchen Punkten sehr ähneln) eröffnen eine neue, andere Wahrnehmung als die tagesaktuellen Nachrichten. Die Gefahr, sentimental zu werden, umgeht Jalaly, indem er zwischen das Damals und das Wiedersehen eine absurde Episode in einer „heiligen Irrenanstalt“ stellt, in der zwischen Meditationen und der Einnahme von Antidepressiva gegen alle Schrecklichkeiten des Lebens viel erzählt wird über das Leben in Israel und den besetzten Gebieten, über die Unsinnigkeit des Hasses und des Mordens. Es gelingt Jalaly, einen skurrilen, ja sogar komischen Zug in das ernste Thema zu bringen, ohne es dadurch zu verharmlosen.

„Wie meist, wenn Jalaly brisante politische Themen anpackt, macht er dies mit mutigem Pathos und direkten, dem Realismus verpflichteten Bildern. Das aus Polen geflüchtete jüdische Ehepaar nimmt die Traumata der Schoah in ein Land mit, in dem die Palästinenser neue, andere Traumata erleben. [...] Diese Inszenierung zeigt, was politisches Theater leisten kann. Denn was die Medien nur mit informativer Distanz vermitteln, ist hier, an menschlichen Schicksalen, nahe liegend und nahe gehend in Szene gesetzt. Ein Geheimtipp.“

(Kölner Stadt-Anzeiger, 27.09.05)

„Am Pier von New York redet ein alter, zerlumpter Jude auf den Kapitän eines nach Israel fahrenden Schiffes ein: 'Herr Kapitän, haben Sie Mitleid mit einem sterbenden Juden! Nehmen Sie mich um Gotteslohn mit nach Israel, damit ich begraben sein kann im Lande meiner Väter.' Der Kapitän erbarmt sich und nimmt den Bittsteller mit. Aber bei der Ausfahrt aus Haifa steht derselbe Mann wieder am Pier und fleht, der Kapitän möchte ihn doch wieder nach New York zurück bringen. 'Wissen Sie', erklärt er, 'mein Leiden hat sich gebessert. In Israel sterben – ja. Aber leben?'“

(Ali Jalaly, NATHANS TOD IN JERUSALEM)

„Der Autor und Regisseur Ali Jalaly (im Iran ein Theaterstar, mit Regiepreisen dort wie in Deutschland bedacht) sucht mit seinen Stücken und Inszenierungen nach Verbindung der iranischen und der europäischen Kultur. [...] Themen, die immer wieder in Ali Jalalys Stücken und Inszenierungen vorkommen, sind Toleranz, die Chance auf ein friedliches Zusammenleben und vor allem der Dialog zwischen den Kulturen.“

(Badische Zeitung, Oktober 2002)

Von Ali Jalaly liegen außerdem vor: DER GELBE WIND – VINCENT VAN GOGH (2 D, 2 H), BARFUSS NACKT HERZ IN DER HAND (1 H) und RAUSLÄNDER? – EINE SATIRISCHE REVUE (2 D, 2 H).

SCHWEIZ

Lukas Holliger

EXPLODIERENDE POTTWALE

2 D, 2 H

☞ in der **Endrunde für den Kleist-Förderpreis 2005**

☞ 29.04.05, Szenische Lesung, Heidelberger Stückemarkt **⇒** 17.06.05, Werkstattaufführung im Rahmen der „Langen Nacht der Autoren“, Autorentheatertage, Thalia Theater, Hamburg (Jurorin: Simone Meier); R: S. Khodadadian **⇒ UA:** 06.06.07, Schauspiel Leipzig; R: W. Twiehaus

*L. Holliger * 1971 in CH-Basel; lebt auch dort*

www.lukasholliger.com

„Explodierende Pottwale“ ist ein Stück über die Unmöglichkeit abzuschalten, ohne sofort in innere Gärung überzugehen. Ein Versuch über freiwillige und unfreiwillige Arbeitslosigkeit, Realitäts- und Identitätsverlust entstehen ausgerechnet dort, wo man sich sammeln, auf die eigene

Geschichte besinnen und für eine neue Zukunft stärken wollte.

Ein Ehepaar zieht sich ins Haus der Urgroßeltern am Stadtrand zurück, um sich zu erholen. Doch der Besuch eines ehrgeizigen Cousins und dessen Frau stellt die Ruhe sofort in Frage. Nicht nur die Vergangenheit des alten Familiensitzes, auch die Verkündigungen des Cousins über die neue Weltmacht China, stürzen den Ehemann zunehmend in eine paranoide Wahrnehmung, in der sich bloße Verdächtigungen und reale Bedrohungen nicht mehr voneinander unterscheiden lassen. Immer weniger gelingt es, eigenen Neid, Minderwertigkeitsgefühle, die Unfruchtbarkeit der Gattin und weltpolitische Entwicklungen getrennt zu denken. Die Handlung folgt radikal der subjektiven Perspektive einer einzelnen Figur. Zunehmend verzerrt sich das private Selbstwertgefühl des Ehemannes. So werden aus den Besuchern bald feindliche Verbündete der eigenen Frau. Und selbst der

gutmütige Freund, der im Stau stecken geblieben ist und deshalb niemals auftritt, verwandelt sich in einen chinesischen Usurpator, der über Karriere und soziales Ansehen entscheidet. So gipfelt der erste Teil des Wochenendes in einer eingebilddeten Hinrichtung. Im zweiten Teil folgt der Versuch, als jemand ganz anderer die Kontrolle über das alte Leben zurück zu erlangen. Eine rettende Metamorphose als Tagtraum. Aber schon wieder ist die Paranoia schneller.

Die wahre Begebenheit eines in Taipeh auf offener Straße explodierten Pottwals, der zur Autopsie gefahren werden sollte, dient dem Stück als Leitmotiv für die Sprengkraft, die in gestrandeten Lebewesen schlummert.

„Lukas Holliger wagt [...] die größte Geschichte. [...] – alles gärt unter der bürgerlichen Oberfläche, bis die Lebensblase platzt. Holliger dreht die Geschichte ins Absurde, und Regisseurin Schirin Kohdadadian beginnt scheinbar harmlos im Durcheinander billigen Gartengefühls, um dann immer surrealer zu werden.“

(*Theater der Zeit*, 09/2005)

„Das Stück hat offensichtliche Qualität. Fast erschreckend schön [...], wie Lukas Holliger sich auf der Höhe der Zeit literarisch, dramatisch bewegt.“

(*Philip Tiedemann, Regisseur*)

„Mit 'Explodierende Pottwale' hat Lukas Holliger ein raffiniert gebautes Stück vorgelegt. Der Basler Autor spielt mit klassischer Tragödienstruktur, bezieht sich auf Ovids Metamorphosen ebenso wie auf Kafkas Angstwelten und formuliert wie nebenbei wunderbare Sentenzen.“ (*Leipziger Volkszeitung*, *Hendrik Papat*, 08.06.07)

„Explodierende Pottwale' ist ein in seiner konsequenten Perspektive überzeugendes Stück, weil es mehr transportiert als das Psychogramm eines Wahnsinnigen: Tieferliegende Schichten fragen nach der Sinngebung durch die Arbeit, nach dem Sinnverlust durch den Verlust der Arbeit. Der kranke Marcel fordert: 'Sterben und Freizeit muss zum Beruf erklärt werden.' Die Themen des Stücks werden zwar unsubstil dargestellt, doch sie sind von Belang.“ (www.kunststoff-leipzig.de *Katharina Bendixen*,)

„Dem animalischen Innenleben, das solche Explosionen freisetzt, entspricht das Puzzle-Spiel aus Gedankensplittern, Realitätsfetzen und Visionen, das den Text ausmacht. Die Welt, wenigstens hier auf diesem Fleckchen Land, ist aus den Fugen.“ (*Theater heute*, *Erika Stephan*, 08/09/2007)

„Als der Wecker losging, hab ich gedacht, sind wir verrückt?

Wir wecken uns wie am Wochentag um sieben? Am Samstag um sieben?

Aber du hast Recht, der Biorhythmus. Man muss mit unverändertem Schwung in die Erholung hinein.“

(*Holliger, EXPLODIERENDE POTTWALE*)

■ Lukas Holliger wird im Jahrbuch „Theaterheute 2003“ von Peter Müller (*Zürcher Tages-Anzeiger*) mit seinem Stück LETZTE WORTE EINES SCHWEIZERS MIT KREUZ als **Beste(r) Nachwuchskünstler (Autor)** genannt.

Von Lukas Holliger liegen außerdem vor: DER SCHÖNSTE TOD MEINES LEBENS (3 D, 2 H), ANGST VERBOTEN (1 D, 4 H), LETZTE WORTE EINES SCHWEIZERS MIT KREUZ (2 D, 2-3 H), TOTES PULLOVER (3 D, 3-4 H) und SILBERNE HOCHZEIT (2 D, 2 H).

SPANIEN

Pedro Calderón de la Barca

NEU

DAS LEBEN EIN TRAUM

(La vida es sueño)

aus dem Spanischen von Georg Holzer

2 D, 5 H, kleine Rollen

UA: 1630, Madrid ⇒ **DSE in der Übersetzung von**

Georg Holzer: 14.12.07, Bayerisches Staatsschauspiel, Residenz Theater; R: A. Nerlich

P. C. de la Barca (1600-1681)

„Ein König hat einen Sohn. Das könnte eine Freude sein, aber für ihn ist es auch eine Bedrohung: die Sicherheit, dass seine Herrschaft eines Tages enden wird. Also behauptet er, die Existenz des Sohnes sei eine Gefahr. Ein Blick in die Sterne soll dem König gezeigt haben, dass der Thronfolger unberechenbar, gewalttätig, zur Herrschaft ungeeignet sein würde. Eine ältere Generation konstruiert für sich selbst und für die jüngere Generation eine Realität, in der die Alten unfehlbar und unverzichtbar sind. Doch König Basilio Neugier, ob die Sterne ihm die Wahrheit über seinen Sohn Sigismund gesagt haben, lässt ihn ein Experiment konstruieren: Dem Prinzen wird die Herrschaft auf Probe übertragen. Unter Laborbedingungen ist ein solches Unternehmen jedoch nicht durchzuführen und gerät dem König und seinem treuen Helfer Clotaldo deshalb schnell außer Kontrolle.“ (*Ankündigungstext Residenz Theater*)

„Das Leben ein Traum' stammt aus der verblassenden Blüte des spanischen Barock, eine Parabel auf die Gefährdung des Geists durch Irrationale, ein Märchen phan-

tastischer Liebesgeschichten, ein Bericht über ein hybrides Experiment mit der Moral an sich und wie diese irgendwo zwischen Glaube und Selbstbestimmung entstehen kann. [...]

Verführt von Sterndeutern, sperrte der polnische König seinen Sohn von Geburt an weg. Der soll nun, dies ist das Experiment, sich für eine Zeit als Herrscher erweisen. Erweist er sich als Tyrann – was er anfangs, kein Wunder bei der Erziehung, auch ist –, kommt er wieder in den Kerker und die Cousinen auf den Thron. Ist er gütig, übergibt der König die Macht an ihn. Georg Holzer hat das Stück unterhaltsam-flott übersetzt.“ (*Süddeutsche Zeitung*, *Egbert Tholl*, 17.12.07)

„Was geschieht einem Menschen, der sich nicht mehr auf seine Erfahrung verlassen kann? Der nicht weiß, ob er Realität oder Traum erlebt? Dessen Wahrnehmung kein Maßstab mehr ist für Wirklichkeit? [...] Ähnliches hat sich der spanische Hofdichter Pedro Calderón de la Barca schon vor 380 Jahren ausgedacht. [...] [Eine] knappe und direkte Neuübersetzung des Resi-Dramaturgen Georg Holzer.“ (*Abendzeitung*, *Kultur*, *Gabriella Lorenz*, 17.12.07)

„Inwieweit ist unser Schicksal von der Vorhersehung bestimmt, wie weit kann der Mensch sein Schicksal selbstbestimmt in die eigene Hand nehmen? [...] Regisseur Alexander Nerlich lässt das in der erfrischend lockeren Übersetzung seines Dramaturgen Georg Holzer auch in all seiner klappernden Schrofheit stehen, bricht aber das Pathos immer wieder herunter ins Heutige.“ (*tz*, *Rolf May*, 17.12.07)

„SIGISMUND
 Was schaut ihr mich an? Was wundert
 Euch? Mein Lehrer war ein Traum,
 Und ich fürchte, aufzuwachen
 Und im Turm zurück zu sein.
 Doch wenn's wirklich nicht so ist,
 Dann soll mir der Traum genügen.
 Ich hab's jetzt gelernt: Das Leben
 Aller Menschen ist ein Traum.
 Ich will die Zeit, die mir bleibt,
 Für uns alle gut gebrauchen.
 Geht den Weg mit mir. Vergebt
 Mir die Fehler, die ich mache:
 Es ist eine gute Sache,
 Zu verzeihn, so lang man lebt.“
 (de la Barca, *DAS LEBEN EIN TRAUM*)

José Manuel Mora

MEINE SEELE ANDERSWO

(Mi alma en otra parte)
 aus dem Spanischen von Franziska Muche
 3 D, 2 H

☞ Szenische Lesung: Juli 2007, Sala Beckett, E-Barcelona
 ⇒ ☞ Szenische Lesung: Feb./März 08, Centro Cultural Cortazar, E-Madrid
 ⇒ ☞ Szenische Lesung: 08.05.08, Berliner Stückemarkt; Szen. Einrichtung: Sebastian Nübling
 ⇒ **UA/DSE:** 04.09.09, Städtische Bühnen Osnabrück
*J. Manuel Mora * 1978 in E-Sevilla; lebt in E-Madrid*

„Ein hochpoetisches und dabei unerbittliches Stück, dem es gelingt, das Porträt einer Familie über drei Generationen zu zeichnen. Es braucht dazu nur sechs Szenen von äußerster Reduktion und Dichte, die in rund zehn Jahre auseinanderliegenden Zeiträumen spielen. Antonio, ein 'älterer Mann', und Manuela, eine 'ältere Frau', die eine emotions- und leidenschaftslose Ehe führen und miteinander leben, ohne sich je nahe zu kommen. Manuela, die sagt, sie empfinde mehr Zärtlichkeit für die Kommode ihrer Großmutter als für ihren Mann. Und Antonio, der, man muss es so nennen, ein Liebesverhältnis zu einem zwölfjährigen Mädchen hat. Seine Frau weiß davon, sein Sohn (im Alter des Mädchens) ist heimlicher Beobachter und Zeuge der Begegnungen zwischen seinem Vater und dem Mädchen. Der Text erklärt nicht, er stellt keine fal-

NEU

schen Kausalitäten her, er beurteilt und verurteilt nicht, er beleuchtet die Dinge, so wie sie sind. Später stirbt die Frau an Krebs und der Mann zieht sich aufs Land zurück. Der Sohn heiratet das Mädchen, die beiden bekommen ein Kind, das sie wiederum Manuela nennen.

José Manuel Mora schickt seine Figuren, die störrisch und aufrecht die eigene Würde behaupten – jede von ihnen 'mit der Seele anderswo' –, auf eine einsame Reise; er gibt ihnen einige wiederkehrende, verbindende Motive mit, eine karge Sprache und setzt sie dann den Witterungen der Zeit aus. Er tut dies in äußerst liebevoll und genau komponierten Bildern. Es entsteht ein langer Atem in diesen kurzen Szenen. Ein langer Atem und ein archaischer Raum. Der lange Weg zum Sterben, gefüllt mit Sehnsucht, mit unerfüllter Liebe, mit schweigendem Verharren und mit Eigensinn.“ (*Dea Loher, Jury, Berliner Stückemarkt 2008*)

„In sechs knappen Szenen, die stimmungsmäßig irgendwo zwischen Ingmar Bergmann und Luis Buñuel angesiedelt sind, entwickelt Mora die abgründigen Beziehungen, die die einzelnen Familienmitglieder über Jahrzehnte ebenso machtvoll aneinander bindet wie voneinander trennt, und deren schwarzer Glutkern die Liebesgeschichte des Alten mit der Frau des Sohns ist [...]. Mit großer Gnadenlosigkeit fressen sich die zerstörerischen Gefühle durch Seelen und Beziehungen von drei Generationen dieser Familie und lassen so etwas wie Glück nicht zu.“ (www.nachtkritik.de Esther Slevogt., 08.05.08)

JUNGER MANN Was machte dir Angst?
 JUNGE FRAU Wie sie mich ansahen. Ich fühlte, dass mir jeder wehtun konnte.
 Jeder konnte mich mit einem einzigen Blick zerstören. Ich hatte Angst, dass ich den Rest meines Lebens verbringen müsste ohne/
 Ihn zu sehen.
 JUNGER MANN Deshalb habe ich dich geheiratet.
 JUNGE FRAU
 Pause.
 JUNGER MANN Wie fühlt man sich?
 JUNGE FRAU Wann?
 JUNGER MANN Wenn man beschließt, so zu leben.
 JUNGE FRAU Wie?
 JUNGER MANN Mit der Seele anderswo/
 (Mora, *MEINE SEELE ANDERSWO*)

Esteve Soler

GEGEN DEN FORTSCHRITT

(Contra el progrés)
 aus dem Katalanischen von Charlotte Frei
 1 D, 3 H

☞ Szenische Lesung: 08.05.08, Berliner Stückemarkt;
 Szenische Einrichtung: Lars-Ole Walburg

NEU

UA: 05.02.09, Sala Beckett, Barcelona; **R:** J. M. Segura Bernadas
 ⇒ **DSE:** Mai 2009, Bayerisches Staatsschauspiel, München; **R:** J. P. Gloger
*E. Soler * 1976 in E-L'Hospitalet de Llobregat; lebt in E-Barcelona*

„Der Titel des Stücks klingt wie ein programmatischer Aufruf, das Stück aber selbst verweigert Zusammenhän-

ge und Schlussfolgerungen. In den sieben ziemlich seltsamen szenischen Miniaturen bricht jeweils ein Störfaktor monströsen Ausmaßes in eine vermeintliche Alltagssituation ein. Oft hat dieser Störfaktor etwas mit dem Tod oder dem großen Unbekannten zu tun und stellt die Figuren vor die Frage, wer oder was sie als Mensch sein möchten, wie viel Anmaßung in der Entscheidung über Schicksal, über Leben und Tod sie an sich reißen wollen. Tendenziell kann man sagen: Sie wollen eher viel zu viel Macht und sind dabei, sich selber abzuschaffen – wen wundert's?

Szene für Szene wird in diesem Panoptikum skurriler Momentaufnahmen die Realität ein Stückchen weitergedreht und der Begriff 'Fortschritt' subtil ironisiert. Wem gehört, wem nützt dieser Fortschritt, den wir haben, eigentlich? Gibt es ihn überhaupt? Gibt es ein zivilisatorisches Ziel? Wird alles besser – oder besser nicht? Wer drückt den roten Knopf, oder brauchen wir ihn längst nicht

mehr? 'Gegen den Fortschritt' unternimmt in sehr lakonischen Ton eine aufgeklärt-boshafte Prognose der aller-nächsten Gegenwart.“ (Viola Hasselberg, Jury, Berliner Stückemarkt 2008)

„[Die] Art, mit der der 1976 geborene katalanische Dramatiker Esteve Soler in den sieben Szenen seines Stücks 'Contra el pogrés – Gegen den Fortschritt' mit fast comichaften Mitteln die Oberflächen des Wirklichen aufreißt, [hat] ihren Reiz. [...] In einer szenischen Einrichtung im Rahmen des Stückemarktes verdoppelt Lars-Ole Walburg die Ausgangssituation des Dramas, in dem er die Schauspieler mitten zwischen die Zuschauer in der Kassenhalle des Festspielhauses in der Schaperstraße platziert. Eine hochkarätige Besetzung[.] Margit Bendokat, Wolfram Koch, Sandra Hüller, Alexander Khuon und Michael Schweighöfer.“ (www.nachtkritik.de, Esther Slevogt, 08.05.08)

FREUND 2 Du bist ein Revolutionär, ein Genie!
 FREUND 1 Nein, gar nicht. Ich bin nur in die Fußstapfen der Väter des modernen Kapitalismus getreten. Die Unternehmen sind heute schon mächtiger als die Regierungen; die machen sogar die Gesetze der wichtigsten Länder. Sie in eine Religion zu verwandeln, ist eine ganz natürliche Entwicklung. Die Leute brauchen etwas, an das sie glauben können. Und weißt du was? Manchmal, wenn ich meine Gedanken vor dem Spiegel ausspreche, bin ich selbst ganz gerührt.
 FREUND 2 Könnte ich auch ein Gesandter Gottes werden oder etwas Ähnliches?
 (Soler, GEGEN DEN FORTSCHRITT)

Matéi Visniec

AUF DEN SPUREN CIORANS

oder DACHWOHNUNG IN PARIS MIT BLICK AUF DEN TOD
 (Les détours Cioran ou Mansarde à Paris avec vue sur la mort)

aus dem Französischen von Christina Weber

1 D, 3 H (bei Mehrfachbesetzung)

© 2005, Werkstipendium des franz. Kulturministeriums

☞ übersetzt ins Rumänische von Matéi Visniec und ins Englische von Joyce Nettles (A Paris attic overlooking death)

📖 publiziert bei: Lansman Editeur, B-Carnières, 2007/08

📖 publiziert in deutscher Sprache bei: Museum der Rumänischen Literatur Verlag, RO-Bukarest, 2007

UA (in rumänischer Sprache): 06/2004, Teatrul National Lucian Blaga, RO-Cluj-Napoca; R: R. Afrim ⇨ 09.04.07, Szenische Lesung, Théâtre de la Huchette, F-Paris ⇨ 10.05.07, Szenische Lesung Spezial, Heidelberger Stückemarkt ⇨ 12.10.07, Lesung in Anwesenheit des Autors bei der Frankfurter Buchmesse ⇨ 17.03.09, Lesung: „Ionesco ist nicht tot!“ – Eine Hommage französischsprachiger Autoren an Eugène Ionesco, Die 14. Tage des französischsprachigen Theaters in Wien, Theater Drachengasse, (17.-21.03.09)

⇨ DSE - frei -

M. Visniec * 1956 in RO-Radauti; lebt in F-Paris

„Emile Cioran, den in Rumänien geborenen und nach Paris exilierten Philosophen, macht Matéi Visniec zum Protagonisten des Stückes. Um sein Denken und seine Biografie ordnet Visniec fiktive Szenen und einen dramaturgischen Bogen: Cioran, bereits über 80, hat seine Erinnerung verloren und irrt durch Paris. In jeder Szene trifft er auf eine Figur, die ein Fragment seines Denkens bzw. seiner Biografie repräsentiert. Erinnerungsfetzen mischen sich mit der Gegenwart. Alles verweist auf die Heimatlosigkeit zwischen der rumänischen Herkunft und dem Pariser Exil. Im Park trifft er zunächst eine Frau, die behauptet, sein Gedächtnis zu sein und ihm seine Adresse verrät. Am Gare de L'Est will er seinen Bruder abholen, der mit dem Orientexpress aus Bukarest ankommen soll, doch der hält dort gar nicht mehr. In einem Hörsaal an der Sorbonne platzt er in eine Vorlesung über seine eigene Philosophie, auf dem Amt für staatenlose Personen fordert man sein Bekenntnis zu einer kulturellen Identität, er trifft seine Frau und unterhält sich mit Mitlerand. In einer Klinik findet er sich schließlich wieder, an Alzheimer erkrankt. In einer großen Apotheose wird er mit den Anhängern seiner Philosophie konfrontiert, um schließlich auf sich selbst zu treffen, den jungen Cioran ... Jeder Szene ist eine Bildbeschreibung vorangestellt. So leiten Filmeinspielungen laut Regieanweisungen die Szenen ein. Aus diesen realistischen Eingangsmomenten entwickelt Visniec in fließenden Übergängen die neuen Situationen. Er schreibt einen großen und grotesken literarischen Bilderreigen.“ (Theater Heidelberg, 2007)


„Was tut Herr Cioran, um sich aufzulehnen? Nun, er nimmt die Stellung Gottes ein. Das heißt, die Stellung des absoluten Moralisten. Und sofort distanziert er sich von seiner Spezies. Er tritt einen Schritt zur Seite und verlässt das System und damit das Universum. Von nun an ist er reiner Zuschauer, beobachtet die Welt von außen und schreibt das Tagebuch seines Abscheus.“
 (Visniec, AUF DEN SPUREN CIORANS)

Carles Mallol Quintana**VIEL WASSER**

(Molta aigua)

aus dem Katalanischen von Charlotte Frei

2 D, 3 H

UA: 05.09.07, Sala Beckett, E-Barcelona ⇨  Lesung: 29.09.07, Kammerspiele, München (5. Wochenende der jungen Dramatiker); R: C. Pohle ⇨ **DSE - frei -**

*C. Mallol Quintana * 1981 in E-Figueres; lebt in E-Barcelona*

Zwei Paare und ein Sohn irren durch den heißen Sommer Barcelonas: Jeder hat seine Geheimnisse, jeder sehnt sich nach Nähe, keiner findet sie. Weil keiner weiß, was der andere auf seinen nächtlichen Streifzügen tatsächlich tut, trägt jeder eine große Portion Misstrauen mit sich herum. Statt miteinander zu sprechen, ergehen sich alle in Andeutungen und Gedanken: Jeder traut jedem alles zu. Nach und nach spitzt sich die Situation zu, die Aggressionen werden stärker, die Hemmschwelle sinkt: Es kommt zur Katastrophe.

NEU

Der junge katalanische Autor Carles Mallol Quintana fügt die Gedanken, Vermutungen und Realitäten der Figuren zu einem Puzzle zusammen, das sich wie das Leben selbst nicht bis ins letzte Detail zusammenfügen lässt. Die Menschen, von denen er erzählt, sind rätselhaft, traurig und voller Sehnsucht nach Leben. Heraus kommt ein feines Gespinnst aus Andeutungen und Unausgesprochenem, das berührt. Kontrastiert und ergänzt wird die Handlung durch die schwelenden Bedrohung, die von der defekten Wasserpumpe ausgeht, die einen Höllenlärm macht und zu explodieren droht – so wie die unterdrückten Gefühle der Figuren.

„Hundstage in Barcelona, die Hitze staut sich, die Wasserleitungen stöhnen unter dem Duschdruck. In dieser atmosphärischen Dichte schickt Carles Mallol seine fünf Figuren, zwei Paare und einen Sohn, auf nächtliche Streifzüge durch die Stadt. Sie alle kehren mit Geheimnissen zurück, halten die Emotionen gut unter Verschluss. Bis Pol ein Gerücht streut und eine Eifersuchts-welle lostritt.“ (*Ankündigungstext, Münchner Kammerspiele*)

LAURA

Hat er dir erzählt, ob sie die Nacht miteinander verbracht haben?

Und da war die Wunde zwischen seinen Fingern. Ich habe die Wahrheit geträumt, die ganze Wahrheit.

POL

Deine Füße sind nass. Du bist ins Wasser getreten. Bestimmt erkältest du dich.

LAURA

Ja, mir ist kalt. Die Feuchtigkeit steckt mir in den Knochen. Aber ich habe Angst, im Bett allein mit deinem Vater zu liegen.

Gehst du schlafen, Pol? Darf ich dir einen Gutenachtkuss geben?

Wenn mir kalt ist, werden meine Brustwarzen blau. Und ich will nicht, dass dein Vater sie sieht.

(Mallol Quintana, *VIEL WASSER*)

Redaktion: Sabrina Schmidt, Stand: 14.12.2009